

OBERURSEL

{ Taunus }

GEOLOGIE

Die ältesten Gesteine befinden sich im Vordertaunus. Ihre gesamte Mächtigkeit wird auf ca. 5.200 Meter geschätzt. Ganz im Südwesten des Taunus im Bereich Oberursel kommt der grünlich gefärbte Eppsteiner Schiefer vor. Die Ausgangsgesteine der Schiefer-Folgen waren vornehmlich Tonsteine und Tuffi-

te mit Abfolgen von Arkosesandsteinen und Quarziten. Bei Bierstadt-Phyllit, einem ehemaligen Tonstein aus dem tieferen Ordovizium, handelt es sich (mit einem abgesicherten Alter von etwa 480 Mio. Jahren) um das älteste Gestein im Untergrund überhaupt.

WALDGESCHICHTE

Gegen Ende der letzten Eiszeit erstreckte sich im Taunus eine weitgehend baumlose Tundra. Es wuchsen Gräser und Gebüsche aus Zwergbirken, Wacholder oder Sanddorn. Die ersten Siedler waren verschiedene Birkenarten. Birkenpollen werden leicht vom Wind verweht. Es folgten die Kiefern. Lichte Wälder aus Birken und Kiefern bedeckten von nun an tausende von Jahren die Landschaft Mitteleuropas.

Mit der allmählichen Klimaerwärmung gesellten sich zu dem Birken-Kiefernwald auch andere Arten wie Hasel, Eichen, Ulmen und Eschen. Sie alle prägten das Waldbild bis zur Ausbreitung der Rotbuche. Weil die Buche viel Schatten erträgt, war sie anderen Baumarten überlegen. Ab etwa 1.000 v. Chr. wurde die Rotbuche zur wichtigsten Baumart Mitteleuropas. Der bis dahin vorherrschende Eichen-

Mischwald wurde auf trockenwarme Standorte verdrängt.

Im Mittelalter wurde Holz zum wichtigsten Rohstoff des Menschen. Während der hochmittelalterlichen Rodungsperiode kam es dadurch zu umfangreichen Prozessen der Bodenerosion. Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, als die Taunuswälder in einem in der Geschichte einmaligen Ausmaß durch Übernutzung bereits ►



► verwüstet waren, stellt eine weitere Phase erhöhter Erosionsaktivität dar. Ursache hierfür waren vor allem ein mit stark steigender Bevölkerungszahl einhergehender erhöhter Brenn- und Bauholzbedarf, die Ausbreitung holzverbrauchender Industrien, die Streunutzung, die Köhlerei und die Waldweide.

Vor allem die Waldweide verhinderte eine Naturverjüngung des Waldes. Der Wald des 18. Jahrhunderts war eher ein verwilderter Park mit einzelnen großen Bäumen. Solche Wälder bezeichnet man

als Hutewälder (von hüten). Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts setzte eine planmäßige Waldwirtschaft ein. Die standortfremde Fichte, der so genannte „Brotbaum“, prägte von nun an das Bild des Waldes. Seine Pflege orientierte sich ausschließlich am wirtschaftlichen Gewinn. Der „Brotbaum“ war anspruchslos, wuchs schnell und gerade, was ihn äußerst ertragreich machte. Es dauerte lange Zeit, bis man die negativen Seiten der Fichtenmonokulturen ernst nahm und aus den Fehlern lernte. Denn Fichten neigen zu

Windwurf, Schädlingsbefall und versauern den Boden.

Daraus zog man Lehren: Bei der Wiederaufforstung der betroffenen Waldgebiete wurde auf Nadelholz-Monokulturen verzichtet, denn kahle Laubbäume geben den Winterstürmen weniger Angriffsfläche. Eiche, Buche und Erle an feuchten Standorten ergeben heute an vielen Orten wieder eine naturnahe Artenzusammensetzung, die mit ihrem ungleichen und tief reichenden Wurzelwerk gegen Windwurf und Klimaerwärmung gut gerüstet ist.



*Pflege von
Sonderstandorten*



*z.B. an
Feuchtbiotopen*



*Schälen von
Stämmen...*



*...für den Bau eines
Tipis im Schulwald*

DAS BERGWALDPROJEKT IM STADTWALD OBERURSEL

Der stadtnah gelegene Kommunalwald von Oberursel im Taunus umfasst 745 Hektar. Auf Böden mit mittlerer Nährstoffausstattung, aber meist guter Wasserversorgung, wächst ein Mischwald mit 60 % Laubbäumen und 40 % Nadelbäumen. Ein hoher Anteil an 140-jährigen Eichen und alten Buchen macht den hohen ökologischen Wert des Stadtwaldes aus. Zwei Naturschutzgebiete und 450 Hektar FFH-Gebiet unterstreichen diese Bedeutung. Der Wald von Oberursel wird mit dem waldbaulichen Ziel Dauerwald konsequent naturnah bewirtschaftet. Ökologische Belange und die Erholung im Wald haben bei der Be-

wirtschaftung deutlichen Vorrang vor allen anderen Waldfunktionen.

Arbeitsschwerpunkte in diesem Projekt sind die Pflege von Sonderstandorten im Wald wie die Stierstadter Heide, Feuchtbiootope oder Blockhalden. Auch der ökologische Waldumbau der noch vorhandenen Nadelholzbereiche in einen klimastabilen Laubmischwald ist eine Aufgabe in den Einsatzwochen. Darüber hinaus wird der Schulwald mit seinen Bäumen und Einrichtungen zur Umweltbildung instandgehalten. Es werden auch immer einzelne Sonderaufgaben durchgeführt, wie zum Beispiel die Umgestaltung eines alten Was-

serhochbehälters zu neuem Lebensraum für Fledermäuse, die Bearbeitung eines Schilfgebietes für dessen Erhalt oder die Verschönerung eines Quellgebietes

Kontakt Bergwaldprojekt e.V.

Veitshöchheimer Str. 1b
97080 Würzburg
Telefon 0931 - 452 62 61
info@bergwaldprojekt.de
www.bergwaldprojekt.de